Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 42 (1955)

Heft: 21: Vom tiefern Sinn der Schule ; Frühling im Schulgarten ; Jugendschriften-Beilage

Artikel: Vom Schulgarten : wirtschaftliche Begriffe und Zusammenhänge

Autor: Kehl, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortsetzung von Seite 708

der NP dem Fenster zugeneigt war!
Wann hat die Erde diese Stellung?
Wann geht die Lichtgrenze gerade durch die Pole?
Wann hat die Nordpolkappe Polarnacht?
Wann hat die Südhalbkugel lange Nächte?
Wo ist wirklich das Neujahr im Sommer?
Suche in der Schülerbibliothek Lesestoff über das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen in den heißen und kalten Zonen!

Beispiele: »Kinder des Schneesturms« von Heluiz Washurne. Verlag Enßlin.

Aus Reihe: »Freunde in aller Welt«: »Saidi, der Urwaldjunge« von Susanna Hamacher-Mersmann. »Wang Yu und Mei-Lin« von Susanna Hamacher-Mersmann. »Der Eskimo Akla« von Susanna Hamacher-Mersmann.

SJW: »Eroberer Afrikas« von Eschmann. Nr. 26. »Jonni in Südafrika« von Anni Schinz. Nr. 9. »Der Urwalddoktor« von Fritz Wartenweiler. Nr. 49.

»Im Urwald des Kongo«, Schulfunkheft.

»Fische, die ertrinken« von René Gardi, SJW Nr. 489.

VOM SCHULGARTEN

Wirtschaftliche Begriffe und Zusammenhänge

Von Albert Kehl, Balgach

Nachdem wir letztes Jahr mehr Spätkulturen pflegten, haben wir uns dieses Jahr besonders auf Frühkulturen eingestellt.

Die Qualität:

Der regnerische Sommer aber spielte uns einen bösen Streich. Viele unserer Frühkartoffeln waren krank, faul. Die Schüler reute es immer wieder, bei der Auslese noch schöne, aber doch nicht ganz gesunde Früchte auszuscheiden. Der Gemüsehändler, unser Abnehmer, aber zwang dazu. Er verlangte für seine Konsumenten nur gute Qualität. Wir aber wollten unsern Abnehmer nicht verlieren. Qualitätsware – guter Preis.

Monokultur oder Polykultur:

Es war gut, daß wir nicht lauter Kartoffeln pflanzten, sondern daneben noch andere Frühkulturen. So haben uns die Erbsen mit reichem Ertrag für den Ausfall der Frühkartoffeln einen Ausgleich gebracht. Wir erlebten den Vorteil der Polykultur. Hätten wir nur Kartoffeln gepflanzt, so wäre wohl bei guter Ernte der Verdienst größer gewesen und die Arbeit nicht so vielfältig geworden.

Wir stellten die Vorteile und Nachteile der Mono- und Polykultur zusammen. Sie betreffen Preis, Arbeit, Risiko, Nachfrage, Rendite.

Planen:

Nachdem die Frühkulturen geerntet waren, stand ein großer Teil des Gartens für eine Nachkultur frei. Wir einigten uns für Monokultur und pflanzten Endivien. Wir holten beim Gärtner Setzlinge und bezahlten 9 Franken. Wir hätten für 40 Rappen ein Brieflein Samen kaufen können, aber für die Saat war es zu spät. Hätten wir das einen Monat früher getan, wären 8,6 Franken erspart worden. Ja, das Planen rentiert. Wir hoffen nun aber auf einen schönen Herbst. Vielleicht aber wird dann die Auffuhr auf dem Markt durch andere Pflanzer auch größer. Vielleicht kaufen die Leute nicht so viel Endivien, weil daneben vielleicht Gurken, Tomaten, Kohl, Rettiche massenweise feilgeboten

werden. Wir müßten unsern Salat wohl sehr billig geben.

Quantum:

Auch das Quantum spielt seine Rolle. Wir sind auf die Ernte gespannt durch das Problem

Angebot und Nachfrage.

Sie werden unsere Preisfrage beeinflussen. Sie bedeuten ein neues Risiko. Ein zu großes Angebot oder eine schwache Nachfrage können uns, den Produzenten, arg enttäuschen. Wir möchten mindestens die 9 Franken herauswirtschaften. Der Produzent möchte aber noch etwas verdienen, einen Lohn für die Mühen und Arbeiten, einen Gewinn, eine Rendite über die Auslagen hinaus, etwas zum Leben, zum Sparen, Betriebskapital. Warum kommt es dazu, daß Walliser Tomaten, Aprikosen massenhaft statt auf den Markt in die Rhone geworfen werden?

Warum wurden schon große Mengen Getreide, Kaffee, Mais vernichtet, als Heizmaterial für Lokomotiven verwendet, ganze Herden Schafe ins Meer gejagt? Was bedeutet bei uns den Bauern eine Milchschwemme?

Planwirtschaft.

Wir verstehen das Verlangen nach gelenkter Wirtschaft, nach Planwirtschaft.

Ein Zeitungsartikel vom Sommer berichtete uns, wie die Käseproduktion eingeschränkt werden müsse. Die Exportlager seien voll, und mit Frankreich, als unserm größten Käseabnehmer, sei der Handelsvertrag immer noch nicht zustandegekommen. Wir sollten eben auch ihre Erzeugnisse abnehmen, z. B. Wein. Gegen den zu großen Weinimport aber wehren sich unsere Weinbauern, besonders die Waadtländer, Walliser, unsere Weinproduzenten. Der Preis würde gedrückt. Ein Einfuhrverbot geht aber nicht, sonst kaufen die Franzosen eben keinen Käse. Zollerhöhungen können noch etwas helfen und den Markt vor Überschwemmung mit billigen Gütern und dadurch die Inlandproduktion schützen. Aber auch die Zölle haben ihre Grenzen. Wir dürfen unsere Industrie auch nicht vergessen. Uhren, Textilien, Maschinen, Apparate wollen auf dem Weltmarkt in andern Ländern verkauft werden. Für die Fabrikate benötigen wir vom Ausland Rohstoffe. Solche erhalten wir auch wieder gegen Abnahme ihrer Erzeugnisse. Es geht also nicht bloß um Bezahlung mit Geld, sondern viel mehr um den Austausch der Güter, der nach Geldwert berechnet wird. Wir merken, daß mit andern Ländern Abmachungen getroffen werden müssen. So entstehen die Handelsverträge, die oft keine einfache Sache sind, sondern sehr kompliziert werden können und oft langwierige Verhandlungen benötigen, um alle Interessen des Käufers und Verkäufers, der Produzenten und Konsumenten nach Möglichkeit zu befriedigen. Wir kennen ja die Arbeitslosigkeit in der Stickerei, in der Uhrenindustrie in vergangenen Jahren, als das Ausland nicht kaufen konnte. Unser Land ist ganz besonders vom Ausland abhängig, und die Pflege der zwischenstaatlichen Beziehungen ist eine sehr wichtige Angelegenheit. Wir stellen eine Tabelle zusammen von unsern wichtigsten

Importgütern:

Getreide, Südfrüchte, Kaffee, Zucker, Kohle, Eisen und Stahl, Seide, Wolle, Baumwolle, Rohtabak, Saatgut . . .

Exportgüter:

Käse, Schokolade, Maschinen, Apparate, Instrumente, Uhren, Textilien . . . Vergessen wir auch die Fremdenindustrie nicht. Auch sie muß leistungsfähig sein, wenn sie bestehen will.

Ein neues SJW-Heft, Nr. 517, Seite 6, erzählt uns von einem Mann, namens Huber, der sich sehr verdient gemacht hat, weil er im Ausland herumreiste und in den Staaten forschte, wo und was sie abnehmen könnten, was sie für spezielle Bedürf-

nisse hätten von Produkten, die unser Land absetzen möchte. Er ist ein Pionier für unsern Außenhandel.

Kapitel:

Tauschhandel – Der schweizerische Außenhandel.

Auf dem Markt.

Schweizer Arbeit – Qualitätsarbeit.

Menschen und Güter.

Der wirkliche Lohn, am Preis der Waren berechnet.

Preise sind zum Teil Löhne.

Wir reisen ins Ausland (Kurszettel).

Womit die Schweizer ihr Brot verdienen. Nr. 223.

Woher kommen die vielen Gäste?

Die Erfahrung hat Gewicht nicht so sehr nach ihrem Umfang als nach ihrer Tiefe und ihrer intuitiven Auslegung.

DANIÉLOU

UMSCHAU

UNSERE TOTEN

† MARCEL PERLER, LEHRER IN FREIBURG

Am Montag morgen, den 17. Oktober des vergangenen Jahres, teilte mir Lehrer Marcel Perler schweren Herzens mit, daß er unmöglich zur Schule könne, er sei krank. Niemand glaubte, er selber wohl auch nicht, daß seine Gesundheit ernstlich gefährdet sei. Doch bald verschlimmerte sich sein Zustand, die Kräfte nahmen zusehends ab. In den Abendstunden des 29. November gab er seine schöne Seele dem Schöpfer zurück. Mit ihm verlor die Jugend und Bevölkerung der Stadt Freiburg einen vortrefflichen Lehrer und Erzieher, eine Familie den guten Vater und die Lehrer und Lehrerinnen einen lieben Kollegen. Wie geschätzt und geachtet Marcel Perler als Lehrer war, bewiesen die vielen Leute von Stadt und Land, die kamen, um den einfachen Volksschullehrer zur letzten Ruhestätte zu begleiten, um Abschied von ihm zu nehmen, viele ganz einfach, um eine Dankesschuld in etwas abzutragen. Mir wurde klar, daß das Volk einen gewissenhaften, tüchtigen Lehrer wirklich schätzt, mehr als man ahnt. Mir wurde bewußt, daß das unermüdliche Streben des verstorbenen Lehrers nach Vervollkommnung des Unterrichtes kein leerer Wahn war, sondern gute, positive Arbeit an unserem Volke. Der Träger des Schulgedankens in der Öffentlichkeit bleibt der gute Lehrer. Er bestimmt in hohem Maße das Verhältnis des einfachen Mannes aus dem Volke zur Schule, ob er sie als etwas Gutes wertet oder sie als etwas Unabwendbares einfach hinnimmt, wie so vieles andere.

Lehrer Marcel Perler erblickte 1904 in Cordast (Freiburg) das Licht der Welt, besuchte daselbst die Volksschule, um dann in die Sekundarschule von Freiburg und hernach ins Kollegium St. Michael einzutreten. In diesen Jahren reifte in ihm der Entschluß, Lehrer zu werden. Er trat deshalb in das Lehrerseminar von Altenryf ein und erwarb sich im Jahre 1925 das Lehrerdiplom. Damals war der Lehrerbestand hierzulande gedeckt, und viele von den jungen Lehrern fanden keine Anstellung im Freiburgerland. So sah sich auch unser junger Lehrer anderswo nach Beschäftigung um. Er wirkte von 1925–1928 als Lehrer in einem Knabeninstitut in Thonon (Frankreich). Hier wurde sein praktisches Können erprobt, erweitert und befestigt. Sein Bildungshunger fand hier im Kontakt mit französischem Geistesleben reichlich Nahrung. Dieser Aufenthalt kam ihm später in der zweisprachigen Stadt Freiburg sehr zustatten.

So konnte Lehrer Perler in jeder Hinsicht wohlvorbereitet der Gesamtschule in Cordast vorstehen, an die ihn die Behörden beriefen. Mit jugendlichem Eifer bewältigte er die große Arbeit, die eine Gesamtschule von 60–70 Kindern an einen Lehrer stellt. Cordast hat den tüchtigen Lehrer in guter Erinnerung behalten.

Im Herbst 1936 kam Marcel an die deutschen Schulen der Stadt Freiburg, wo er nacheinander verschiedene Klassen betreute. In welcher Schule Lehrer Perler auch wirkte, überall stellte er seine ganze Kraft und sein ganzes Talent in den Dienst der Schule. Er ging ganz in der Schule auf. Er war nicht nur ein guter Lehrer, sondern auch ein guter Erzieher. Er legte großen Wert auf die Erziehung. So herrschte in seinem Klassenzimmer eine Atmosphäre, die einen wohlig überkam, sobald man über die Schwelle trat. Der Lehrer vermochte es, Schüler mit den verschiedensten charakterlichen und